

„Die Zeit der Kuscheleuropäer ist zu Ende“

Herrfried Münkler kritisiert die Debatte über den EU-Beitritt der Türkei: Europa hat keine Wahl. Sicherheitspolitisch ist Ankara unverzichtbar für die EU.

VON UNSEREN REDAKTEURIN ANJA INGENRIETH

Aachen. Die Zeit der Kuscheleuropäer ist vorbei: Das sagt zumindest Professor Herrfried Münkler von der Berliner Humboldt-Universität. Europa könne nicht länger die spröde Braut spielen und sich von der Türkei ewig umwerben lassen. Für ihn ist klar: Sicherheitspolitisch ist die Türkei unverzichtbar für die EU.

Was ärgert Sie als ausgewiesenen Befürworter eines EU-Beitritts der Türkei am meisten an der derzeitigen Diskussion über das Thema?
Münkler: Dass sie vor allem über Kosten- und Identitätsfragen geführt und von Kuscheleuropäern bestimmt wird, die so tun, als sei Europa die spröde Braut, die sich leisten kann, nach Belieben den potenziellen Bräutigam Türkei weiben zu lassen – um ihn am Ende gnädig zu erwählen oder zurückzustößen. Dem ist nicht so.

Warum?
Münkler: Die wirklichen Herausforderungen Europas sind sicherheitspolitischer Art. Um sie zu bewältigen, braucht es die Türkei. Nur mit ihr als Riegel und Brücke kann es Europa gelingen, seine Südosflanke zu stabilisieren und zu verhindern, dass die Krisengebiete des Balkans sowie des Nahen und Mittleren Ostens mit denen des südlichen Randes der ehemaligen Sowjetunion zusammenfließen und sich zu einem riesigen Pulverfass vereinigen, das uns jederzeit um die Ohren fliegen kann.

Die Gegner eines Beitritts warnen davor, sich mit der Aufnahme der

Türkei genau diese Probleme ins europäische Haus zu holen, wenn unsere neuen Nachbarn Irak, Iran, Syrien etc. heifßen.

Münkler: Diese Argumentation ist vergleichbar mit dem Kind, das sich die Augen zuhält und meint, man sieht es nicht. Europa ist zu groß, um nicht gesehen zu werden. Diese Probleme sind längst unsere, ob wir wollen oder nicht. Wir haben nicht die bequeme Lage der Schweiz, die von Freuden umzingelt ist. Wenn sich die Krisen im Balkanraum, im Kaukasus und im Nahen und Mittleren Osten zuspitzen, werden wir so oder so hineingezogen. Die



Seine Haltung ist eindeutig: Der Berliner Professor Herrfried Münkler ist für einen türkischen EU-Beitritt. Flüchtlingsströme etwa gehen nach Europa und nicht in die innerasiatische Steppe. Und natürlich sind wir – die Barrel-Preise für Rohöl führen es uns gerade gut vor Augen – von den Energievorräten davon, dass ein hoher Ölpreis sich auch negativ auf Wirtschaftswachstum und Arbeitsmarkt in Deutschland auswirkt. Europa kann nicht so tun, als ginge es das alles nichts an.

Dennoch bleibt die Frage, ob die sicherheitspolitische und geostategische Funktion der Türkei erfüllt werden kann, wenn sie Vollmitglied der EU wird. Russland etwa ist bis heute nicht NATO-Mitglied, dennoch funktioniert die sicherheitspolitische Zusammenarbeit tadellos. Und NATO-Mitglied ist die Türkei ja sowieso schon.

Münkler: Die Türkei-Diskussion führt Europa sein großes Versäumnis vor Augen: Es ist sich nicht klar darüber, was und wie groß es am Ende mal sein und welche Rolle es in der Welt spielen will. Natürlich kann es sich nicht immer mehr erweitern, bis es den Euro irgendwann in Wladivostok gibt.

Europa wird nicht daran vorbeikommen, sich bei der weiteren Integration auf einen Kern zu besinnen, dem sich wechselnde „Koalitionen der Willigen“ für einzelne Politikbereiche anschließen. Und es wird Zwischenstufen zwischen Vollmitgliedschaft und lockerer Assoziation herstellen müssen, um nicht bei jedem weiteren Beitrittsversuch in die „Ganz-oder-gar-nicht-Fälle“ zu geraten.

Was spricht denn dann gegen eine privilegierte Partnerschaft mit der Türkei, wie die CDU/CSU sie will?
Münkler: Die Situation der Türkei ist eine besondere. Sie hat schon vor über 40 Jahren an die Tür der EU geklopft – und ihr sind Zusagen gemacht worden. Die aberlangten Reformen bedeuten für die Türken erhebliche Anstrengungen politischer wie finanzieller Art. Die führt man nicht zum Erfolg, wenn man die Türkei dann nur in der dritten europäischen Klasse mitfahren lässt.

Das heißt, Demokratisierung und

Europäisierung in der Türkei hätten ein Ende, wenn die EU ihr die Tür vor der Nase zuschlägt?
Münkler: Ja, dies ist nur mit der auch finanziell lukrativen europäischen Perspektive durchsetzbar.

Türken in Europa



Aber müsste nicht die westliche Orientierung auch ohne EU-Vollmitgliedschaft im Interesse der Türken liegen?
Münkler: Da spricht der Hochmut der Europäer, die gerne vergessen, dass die Türkei drei geopolitische Optionen hat – und wir sie auch deshalb nicht ewig zappeln lassen dürfen. Natürlich ist Europa die attraktivste Wahl für die Türkei.

Aber sie könnte auch die großturkische oder die islamistische-fundamentalistische Karte ziehen. Bei des harte verheerende Folgen für die Stabilität der europäischen Südosflanke. Mit der Türkei in Europa besteht die große Chance, im arabischen Raum demokratische Transformationsprozesse in Gang zu setzen, die dann nicht mit Waffengewalt importiert werden müssten, wie das die Amerikaner im Irak versucht haben. Wir sehen ja gerade, in welches Chaos das führt. Natürlich ist das Ganze nicht ohne Risiko. Aber die Risiken im Falle einer Abweisung der Türkei durch die EU wären um ein

Vielfaches höher. Der 11. September und zuletzt der Anschlag von Madrid haben uns gezeigt: Der internationale, islamische Terrorismus ist die große Bedrohung und Herausforderung für die westliche Welt und wird es noch lange bleiben.

Ist Europa denn mit seinem Mangel an militärischen und strategischen Kapazitäten überhaupt in der Lage, die Rolle des wirklich globalen Akteurs und Krisenmanagers auszufüllen?
Münkler: Derzeit ist es das nur sehr bedingt. Aber es hat keine Wahl. Die USA werden sich auch aus wirtschaftlichen Gründen zunehmend in den pazifischen Raum orientieren, dann muss Europa diese Lücke füllen. Wenn es das nicht tut, wird es wie in den 90er Jahren auf dem Balkan darauf angewiesen sein, dass der große Bruder im Notfall kommt und die Kas-

tanien aus dem Feuer holt. Europa kann sich nicht länger auf Geduld und Verdrüß dem Goodwill der Amerikaner ausliefern, weil sich deren Interessensphären zunehmend von uns weg verlagern.

Ein Europa, wie Sie es skizzieren, wäre das nicht das Ende der klassischen politischen Union zusammenwachsender Völker?
Münkler: Ich bin der Überzeugung, dass der europäische Integrationsprozess nicht über das Besonderen kultureller Gemeinsamkeiten funktionierte kann. Mehr Dornröschen in Deutschland und mehr deutsche Urlauber in Antalya machen übrigens auch die Türkei nicht europäischer. Ein politisches europäisches Wir-Gefühl entsteht aus der gemeinsamen Annahme und Bewältigung großer Herausforderungen. Wer Europa hier zu wenig zutraut, der hat es eigentlich schon aufgegeben.

Islam in Deutschland wird liberaler

Die türkische Muslime in Deutschland orientieren sich immer stärker am Leben hierzulande und könnten dadurch einen eigenen, europäischen Islam entwickeln. Das ergab eine Studie des Essener Zentrums für Türkeistudien.
Trotz einer Modernisierung des Islams habe dies aber noch nicht dazu geführt, dass Menschen mit starker muslimischer Identität sich hier wirklich heimisch fühlten. Je religiöser die türkischen Muslime in Deutschland sind, desto stärker fühlen sie sich demnach am Rande der Gesellschaft. Der Islam bleibe als Integrationsproblem aktuell, auch wenn sich besonders bei jüngeren eine liberalere „europäische“ Ausprägung entwickle.

Der Studie zufolge erfährt der Islam in Europa einen Wandel zu mehr Offenheit und Liberalität. Es entwickelten sich vor dem Hintergrund der Migration spezielle Formen der Kultur.
So würden 88,9 Prozent der 18- bis 25-Jährigen die religiösen Speisevorschriften weiter befolgen. Bei den über 60-Jährigen seien es 89,2 Prozent. Dagegen stehe der regelmäßige Moscheebesuch bei den Jüngeren nicht mehr hoch im Kurs: Nur 13 Prozent der 18- bis 25-Jährigen besuchten regelmäßig die Moschee, gegenüber 50 Prozent bei den Älteren. (afp)